






Kunst am Bau

Lehrerinformation



1/5

<p>Arbeitsauftrag</p> 	<p>Die SuS betrachten die Systematik der Engadiner Häuser und vor allem die bezeichnende und markante Sgraffito-Technik. Sie kennen die Sgraffito-Technik und versuchen selber, ein typisches Engadiner Haus skizzenhaft zu „verschönern“.</p>
<p>Ziel</p> 	<p>Die SuS erläutern die Eigenheiten des Engadiner Hauses und die Sgraffito-Technik.</p>
<p>Material</p> 	<p>Bildmaterial von Engadiner Häusern Informationstext Sgraffito-Technik</p>
<p>Sozialform</p> 	<p>EA</p>
<p>Zeit</p> 	<p>45'</p>

Zusätzliche
Informationen:

- Ortschaften mit typischen Engadiner Häusern sind z. B.: Lavin, Ardez, Guarda
- In den Büchern von Alois Carigiet („Schellen-Ursli“ etc.) wird der Architektur sehr viel Platz eingeräumt. Dadurch kommt auch die Sgraffito-Kunst gut zum Ausdruck.
- Ist man mit der Klasse direkt vor Ort, so kann man ein Engadiner Haus abzeichnen oder die Eigenheiten der Konstruktionen erklären.

Kunst am Bau

Lehrerinformation



2/5

Dem Engadiner Haus kommt innerhalb der alpinen Landschaft eine besondere Bedeutung zu. Der sich im Laufe des 15./16. Jahrhunderts entwickelnde Typus wurde im Engadin und in einigen angrenzenden Tälern bis ins späte 18. Jahrhundert gebaut.

Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts gehörte der Grossteil der Bauten in Graubünden der Gattung „bäuerliche Architektur“ an. Gewissermassen synonym für das Bündner Bauernhaus steht das Engadiner Haus, dies, obwohl seine Verbreitung längst nicht das ganze Kantonsgebiet umfasst. Graubünden zeichnet sich im Gegenteil durch eine überaus vielfältige Hauslandschaft aus. Engadiner Häuser finden sich auf Bündner Gebiet im Bergell, im Albula- und im Münstertal und natürlich im Engadin, wo sie vom 16. bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert den allein gültigen Bautypus darstellten.

Das Engadiner Haus, ein grossteils gemauerter Mehrzweckbau, entstand aus dem Zusammenschluss diverser einst isoliert stehender und nach Funktionen getrennter Elemente eines bäuerlichen Gehöftes. Im Unterschied zu anderen Einhöfen sind hier aber nicht bloss Bauten wie Feuer- und Schlafhaus, Speicher, Stall und Scheune in einem Bauwerk vereint worden, auch Laube und Hof (samt Mistlege) wurden dem Gebäudegrundriss eingegliedert. Diese ins Haus integrierten ehemaligen Aussenbereiche erhielten neben ihrer ursprünglichen Nutzung die Funktion von internen Strassen, die zu den ihrerseits „hineingenommenen“ Eingängen des Ökonomieteils führen – separate Aussenzugänge für Stall und Scheune gibt es beim Engadiner Haus nicht! Es sind die durch den Wohntrakt geführten Durchfahrten – der ebenerdige Sulèr zur Scheune und die im Boden vertiefte Cuort zum Stall – die das Einzigartige dieses Haustyps ausmachen.



Der speziellen Erschliessungssituation verdankt das Engadiner Haus auch eines seiner wesentlichen Erkennungsmerkmale: Die zwei – zuweilen zusammen, halbgeschossig versetzt an der Hauptfront platzierten - mächtigen Eingangstore, deren eines für beladene Heufuder bemessen ist. Charakteristisch für die Erscheinung des Engadiner Hauses ist auch die so malerisch anmutende asymmetrische Anordnung der in Grösse und Form variierenden Trichterfenster innerhalb der massiven Steinfronten. Auch sie resultiert nicht aus einem gestalterischen Konzept, sondern ist vielmehr funktional bedingt; es widerspiegelt sich darin die stark differenzierte innere Einteilung des Gebäudes.

Bewussten Gestaltungswillen hingegen manifestiert die Zier der Wandflächen. Vielfach kommt dabei – epochenabhängig stilistisch variiert – das **Sgraffito** zur Anwendung, eine bereits im 16. Jahrhundert aus Italien nach Graubünden importierte Dekorationstechnik, bei der aus einer feuchten, mit Kalk übertünchten Putzschicht durch Schaben und Ritzen Ornamente bis auf den darunterliegenden dunkleren Grundputz freigelegt werden. Weitere typische Schmuckelemente des Engadiner Hauses sind kleine Erker und geschmiedete Fenstergitter. Sie vermögen die wuchtige Körperlichkeit des Gesamtbaus durch ein filigranes Element zu akzentuieren.

(Ludmila Seifert-Uherkovich)

Text aus: www.graubuendenkultur.ch

Kunst am Bau

Arbeitsblatt



3/5

Aufgabe:

- Schau dir die Bilder der Engadiner Häuser genau an
- Was hast du Spezielles entdeckt?
- Was fällt dir auf?
- Was unterscheidet das Haus von Gebäuden im Mittelland?

Engadiner Haus – Kunst am Bau



Text

Kunst am Bau

Arbeitsblatt



4/5

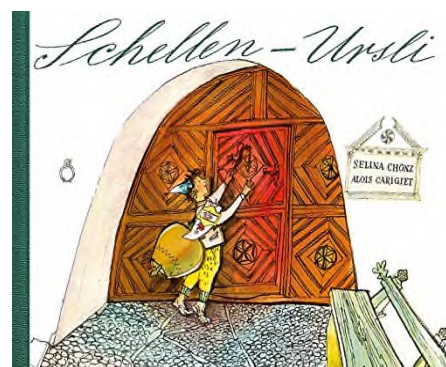
Die Sgraffito-Technik

Sgraffito kommt vom italienischen „sgraffiare“ und kann mit dem deutschen Wort „kratzen“ übersetzt werden. Eigentlich stellt es eine Art Verputztechnik dar, weil es meist dann zur Anwendung kommt, wenn der Verputz aufgetragen wird. Diese Technik wurde vor allem im 16. Jahrhundert in Italien angewendet und kam anschliessend in die Schweiz. Vor allem natürlich in die an Italien grenzenden Regionen.



Die Technik kann vereinfacht so dargestellt werden: Auf die Hausmauer werden unterschiedliche Lagen Verputz aufgetragen, die teilweise andere Farbtöne aufweisen. Die oberste Schicht wird glattgestrichen und gilt als Arbeitsoberfläche. Der Künstler kratzt oder ritzt nun die noch feuchte Oberfläche mit einem Metallstift ein, so dass die darunterliegende Schicht zum Vorschein kommt. So entstehen sehr feine Zeichnungen und Muster. Hat sich der Verputz verhärtet, so bleibt das Kunstwerk bestehen und trotz harten Witterungsbedingungen und Temperaturunterschieden.

Tolle Sgraffito-Bauten findet man beispielsweise in den Unterengadiner Dörfern Lavin, Ardez oder Sent. Am bekanntesten ist jedoch sicher das Dorf Guarda, das durch die „Schellen-Ursli“-Geschichte des Malers Alois Carigiet Weltruhm erlangte. Rund 70 Häuser sind wunderbar mit Sgraffito-Elementen verziert.



Kunst am Bau

Arbeitsblatt



5/5

Aufgabe:

- Welche Strukturen und Zeichnungen fallen dir bei den Sgraffito-Häusern auf?
- Entwerfe selber verschiedene Muster – welche Formen wendest du an?

Auffallende Strukturen und Zeichnungen
